

den," sagte Eva fest. „Ich weiß, Mama, es kommt ihnen sehr hart an, daß sie das Alles nicht können. Tom fühlt es, Mammy thut's und Viele noch. Ich denke, es ist unrecht.“

„Komm, komm, Eva, Du bist nur ein Kind! Du weißt nichts von diesen Sachen," sagte Marie. „Ueberdies macht Dein Geschwäg mir Kopfschmerzen.“

Marie hatte für jedes Gespräch, das ihr nicht ganz gefiel, immer Kopfschmerzen bei der Hand. Eva schlich sich fort, aber danach gab sie Mammy sehr eifrig Unterricht im Lesen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Henriquez.

Um diese Zeit brachte St. Clare's Bruder Alfred mit seinem ältesten Sohne, einem Knaben von zwölf Jahren, einen oder zwei Tage bei seiner Familie am See zu.

Kein Anblick konnte sonderbarer und reizender sein, als der dieser Zwillingbrüder. Statt Aehnlichkeit zwischen ihnen zu schaffen, hatte die Natur sie in jeder Beziehung zu Gegensätzen gemacht; doch ein geheimnißvolles Band schien sie in innigerer Freundschaft als gewöhnlich zu vereinigen. Sie pflegten Arm in Arm die Alleen und Gänge des Gartens auf und nieder zu schlendern; Augustin mit seinen blauen Augen und goldenem Haar, seiner leichten biegsamen Gestalt, seinen lebhaften Zügen, und Alfred mit dunklen Augen, dem stolzen römischen Profil, gedrungenen Gliedern und entschiedenem Wesen. Sie tadelten beständig gegenseitig ihre Meinungen und Gewohnheiten, und dennoch waren sie nie lieber als Einer in des Andern Gesellschaft; in der That, gerade die Widersprüche schienen sie zu vereinigen.

Henriquez, der älteste Sohn Alfred's, war ein edler dunkeläugiger fürstlicher Knabe, voll Leben und Geist, und von dem ersten Augenblicke ihrer Bekanntschaft schien er durch die geistige Anmuth seiner Cousine Evangeline vollkommen bezaubert zu werden.

Eva hatte einen kleinen schneeweißen Pony. Er ging leicht wie

eine Wiege und war so niedlich, wie seine kleine Herrin; dieser Pony wurde jetzt durch Tom an die Hinterseite der Veranda gebracht, während ein kleiner Mulattenknabe von etwa dreizehn Jahren einen kleinen schwarzen Araber führte, der eben unter schweren Kosten für Henriquez angekommen war.

Henriquez besaß den Stolz eines Knaben auf sein neues Eigenthum, und wie er vortrat und die Zügel aus den Händen seines kleinen Groom nahm, betrachtete er das Thier sorgsam und seine Stirn verfinsterte sich.

„Was ist das, Dodo, Du kleiner schmutziger Hund? Du hast mein Pferd diesen Morgen nicht abgerieben!“

„Ja, Mas'r,“ sagte Dodo unterwürfig, „er hat den Staub von selbst bekommen.“

„Du Schuft, halt' Dein Maul,“ sagte Henriquez heftig, seine Reitpeitsche erhebend. „Wie wagst Du, zu sprechen!“

Der Knabe war ein hübscher großäugiger Mulatte, gerade von Henriquez' Gestalt, und sein lockiges Haar umhing eine hohe kühne Stirn. Er hatte weißes Blut in seinen Adern, wie man daraus sehen konnte, daß es ihm schnell in die Wangen trat, so wie an dem Funkeln seines Auges, indem er hastig zu sprechen versuchte.

„Master Henriquez!“ begann er.

Henriquez schlug ihn mit seiner Reitpeitsche über das Gesicht, und ihn am Arme ergreifend, zwang er ihn, nieder zu knien, und schlug ihn, bis er außer Athem war.

„So, Du unverschämter Hund! wirst Du jetzt lernen, nicht zu widersprechen, wenn ich mit Dir rede? Nimm das Pferd zurück und puße es. Ich will Dich lehren, Deinen Dienst zu thun!“

„Jung Mas'r,“ sagte Tom, „ich glaube, er wollte sagen, daß das Pferd sich in Staub rollte, als er es aus Stall brachte; es ist so feurig. Was ist der Weg, wie es wurde staubig; ich sah, wie er es pußte.“

„Du hältst Deine Zunge, bis du gefragt wirst,“ sagte Henriquez, sich umwendend, und ging zurück zu der Treppe, um mit Eva zu sprechen, die in ihrem Reitanzuge dort stand.

„Liebe Cousine,“ sagte er, „ich fürchte, dieser einfältige Bursche hat Sie warten lassen. Setzen wir uns hier auf diesen Sitz, bis sie kommen. Was ist Ihnen, Cousine? Sie sehen so finster aus!“

„Wie konnten Sie so grausam und schlecht gegen den armen Dodo sein?“

„Grausam, schlecht!“ sagte Henriquez mit ungeheucheltem Erstaunen; „was meinen Sie damit, theure Eva?“

„Nennen Sie mich nicht theure Eva, wenn Sie so handeln.“

„Liebe Cousine, Sie kennen Dodo nicht; das ist der einzige Weg, ihn zu behandeln. Er ist so voller Lügen und Entschuldigungen, und der einzige Weg ist, ihn gleich niederzuschlagen, ihn den Mund nicht aufthun zu lassen; so macht es Papa.“

„Aber Onkel Tom sagte doch, es wäre ein Unfall gewesen, und er spricht nie, was nicht wahr ist.“

„Dann ist er ein ungewöhnlicher alter Nigger,“ sagte Henriquez; „Dodo lügt, so oft er den Mund aufthut.“

„Sie machen, daß er aus Furcht täuscht, wenn Sie ihn so behandeln.“

„Ei, Eva, Sie haben wirklich so viel Gefallen an Dodo gefunden, daß ich eifersüchtig auf ihn werden muß.“

„Aber Sie schlugen ihn, und er verdiente es nicht.“

„Nun gut, so mag es für ein anderes Mal gelten, wo er es verdient und es nicht bekömmert. Einige Schläge sind bei Dodo nie überflüssig, aber ich will ihn nicht wieder in Ihrer Gegenwart schlagen, wenn Sie das betrübt.“

Eva war nicht zufrieden gestellt, aber sie fand es vergeblich, ihrem Cousin ihre Gefühle verständlich zu machen.

Dodo erschien bald mit den Pferden.

„Nun, Dodo, diesmal hast Du Deine Sache gut gemacht,“ sagte sein junger Gebieter mit einem freundlicheren Wesen. „Komm jetzt und halte Miß Eva's Pferd, während ich ihr in den Sattel helfe.“

Dodo kam heran und stand neben Eva's Pony; sein Gesicht sah trübe aus und er schien geweint zu haben.

Henriquez, der sich auf seine Geschicklichkeit in allen Sachen der Galanterie etwas zu Gute that, hatte bald seine schöne Cousine in den Sattel gehoben, und die Zügel zusammenlegend, gab er sie ihr in die Hände.

Aber Eva beugte sich nach der andern Seite ihres Pferdes, wo Dodo stand, und sagte, als er die Zügel losließ: „Du bist ein guter Junge, Dodo; — ich danke Dir.“

Dodo sah verwundert in das liebliche junge Gesicht auf; das Blut trat ihm in die Wangen und Thränen in die Augen.

„Hier, Dodo,“ sagte sein Herr gebieterisch.

Dodo sprang hinzu und hielt das Pferd, während sein Herr aufstieg.

Hier ist eine Picayune für Dich, Dir Kandis zu kaufen, Dodo,“ sagte Henriquez.

Henriquez trotzte hinter Eva her. Dodo blickte den beiden Kindern nach. Das eine hatte ihm Geld gegeben, und das andere, was er weit mehr bedurfte — ein freundliches Wort, freundlich gesprochen. Dodo war erst wenige Monate von seiner Mutter entfernt. Sein Herr hatte ihn in einem Sclavenmagazin wegen seines hübschen Gesichtes gekauft, um zu dem hübschen Pony zu passen, und er hatte jetzt ein Handgeld von seinem jungen Gebieter empfangen.

Die Prügelscene hatte die beiden Brüder St. Clare aus einem andern Theile des Gartens zu Zeugen gehabt.

Augustin's Wangen flammten, aber er äußerte nur mit seiner gewöhnlichen sarkastischen Sorglosigkeit: „Ich glaube, das kann man republikanische Erziehung nennen, Alfred?“

„Henriquez ist ein verteufelter Junge, wenn ihm das Blut aufsteigt,“ sagte Alfred sorglos.

„Ich glaube, Du betrachtest es als eine lehrreiche Praxis für ihn?“ sagte Augustin trocken.

„Es hülfe nichts, wenn ich es nicht thäte. Henriquez ist ein kleiner Angestüm; seine Mutter und ich haben ihn längst aufgegeben. Aber dieser Dodo ist ein vollkommener Trozkopf; keine Prügel können ihn bessern.“

„Ist das der Weg, Henriquez den ersten Vers des republikanischen Katechismus zu lehren: Alle Menschen sind frei geboren und gleich?“

„Bah,“ sagte Alfred; „eines von Tom Jefferson's Stückchen französischer Sentimentalität und Unsinn. Es ist durchaus lächerlich, das bis zu diesem Tage unter uns zu wiederholen.“

„Ich denke, das ist es,“ sagte St. Clare bedeutungsvoll.

„Denn,“ sagte Alfred, „wir können es deutlich genug sehen, daß nicht alle Menschen frei und gleich geboren sind, sondern ganz etwas Anderes. Ich meinstheils denke, daß die halbe Republic reinen Un-

finn schwagt. Es sind die Gebildeten, die Verständigen, die Reichen, die Verfeinerten, welche gleiche Rechte haben sollten, und nicht die Canaille."

"Wenn Du der Canaille diese Meinung beibringen kannst," sagte Augustin. "In Frankreich kam sie einst auch an die Reihe."

"Natürlich müssen sie beständig niedergedrückt werden, so fest, wie ich es thue," sagte Alfred, indem er seinen Fuß hart nieder setzte, als träte er auf irgend Jemand.

"Es giebt einen furchtbaren Fall, wenn sie aufstehen," sagte Augustin. "In St. Domingo zum Beispiel."

"Bah!" entgegnete Alfred, "in diesem Lande werden wir dafür schon Sorge tragen. Wir müssen uns gegen alle diese Erziehungs-, diese Erhebungs- = Schwägereien auflehnen, die jetzt unter uns in Gang kommen; die niedere Klasse darf nicht erzogen werden."

"Das ist vorbei," sagte Augustin; "erzogen werden sie, und wir haben nur zu sagen, wie. Unser System ist, sie in Barbarismus und Brutalität zu erziehen. Wir zerreißen alle menschlichen Zweige in ihnen und machen sie zu wilden Thieren; als solche werden wir sie finden, wenn sie die Oberhand gewinnen."

"Das soll nie geschehen!" sagte Alfred.

"Das ist recht," entgegnete St. Clare. "Treibt den Dampf an, befestigt das Sicherheitsventil und seht dann, wo Ihr landen werdet."

"Gut," sagte Alfred, "das wollen wir sehen. Ich fürchte mich nicht, mich auf das Sicherheitsventil zu setzen, so lange die Kessel stark sind und die Maschine gut arbeitet."

"Die Adelligen zur Zeit Ludwig des XVI. dachten gerade so, und Oesterreich und Pius IX. denken jetzt so, und eines schönen Morgens könnt Ihr Euch alle hoch oben in der Luft treffen, wenn die Kessel gesprungen sind."

"Dies declarabit," sagte Alfred lachend.

"Ich sage Dir," sagte Augustin, "wenn irgend etwas mit der Kraft des göttlichen Gesetzes in unsern Zeiten offenbart wird, so ist es, daß die Massen sich erheben und die untern Classen die obern werden."

"Das ist eine von Guern roth-republikanischen Albernheiten, Au-

gustin! Weshalb bist Du nicht ein Geistlicher geworden? Du hättest einen vortrefflichen Redner abgeben müssen! Nun, ich hoffe, daß ich todt bin, ehe dieses Millennium Eurer schmutzigen Massen kommt!"

„Schmutzig oder nicht schmutzig, so werden sie Euch beherrschen, wenn ihre Zeit kommt,“ sagte Augustin. „Und sie werden dann gerade solche Herrscher sein, wie Ihr sie macht. Der französische Adel machte das Volk zu Sansculottes, und er hatte nach Herzenslust Sansculottes herrscher. Das Volk von Haiti—“

„Ach schweig, Augustin, als ob wir nicht genug von dem abscheulichen, verächtlichen Haiti hätten! Die Haitier waren keine Angelsachsen; wären sie es gewesen, es hätte eine andre Geschichte gegeben. Die Angelsachsen sind der herrschende Stamm der Welt, und so muß es sein.“

„Nun gut, es ist eine hübsche Beimischung von angelsächsischem Blute unter unsern Slaven,“ sagte Augustin. „Eine Menge von ihnen haben von dem afrikanischen nur gerade genug, um ihnen eine Art tropischer Wärme und Eifer zu verleihen. Wenn je die St. Domingo-Stunde kommt, so wird angelsächsisches Blut zu dem Tage leiten. Söhne weißer Väter, in deren Adern das ganze stolze Gefühl derselben brennt, werden nicht immer verkauft und verschachert werden. Sie werden sich erheben und ihrer Mutter Geschlecht mit sich!“

„Albernheit! Unsinn!“

„Es giebt darüber eine alte Sage,“ rief Augustin. „Wie es in den Tagen Noah's war, so wird es sein; sie aßen, sie tranken, sie pflanzten, sie bauten und wußten nichts, bis die Fluth kam und sie hinwegriß.“

„Im Ganzen, Augustin, glaube ich, daß Du viel Talent zu einem Prediger hast,“ sagte Alfred lächelnd. „Fürchte nichts für uns. Besitzthum sind unsere „alle Neune.“ Wir haben die Gewalt. Dieses Geschlecht ist niedergetreten,“ sagte er, indem er fest auftrat, „und soll niedergetreten b l e i b e n. Wir haben Entschlossenheit genug, unser Pulver selbst zu gebrauchen.“

„Söhne, die so erzogen sind, wie Dein Henriquez, werden vortreffliche Hüter Eurer Pulvermagazine sein,“ sagte Augustin; „so kalt und gemessen. Ein Sprichwort sagt: Wer sich selbst nicht zu beherrschen vermag, kann auch nicht über Andere herrschen.“

„Das ist ein Uebel,“ sagte Alfred sinnend. „Ohne Zweifel

liegt in unserm System eine Schwierigkeit, Kinder unter demselben aufzuziehen. Es giebt den Leidenschaften zu freiem Lauf, welche ohne dies in unserm Klima heiß genug sind. Henriquez beunruhigt mich, Das Kind ist großmüthig und hat ein edles Herz, aber er ist doch ein förmlicher Sprühteufel, wenn er gereizt wird. Ich glaube, ich werde ihn zu seiner Erziehung nach dem Norden schicken, wo Gehorsam mehr in der Mode ist, und wo er mehr mit seines Gleichen und weniger mit Untergebenen zu thun bekommt."

"Da die Erziehung der Kinder ein wesentliches Werk des Menschengeschlechts ist," sagte Augustin, "glaube ich, ist es der Erwägung werth, daß unser System dazu nichts taugt."

"Für etwas taugt es nicht," sagte Alfred, "für andere Sachen dagegen ist es gut; es macht Knaben männlich und muthig, und selbst die Laster eines entarteten Geschlechts tragen dazu bei, in ihnen die entgegengesetzten Tugenden zu stärken. Ich glaube, daß Henriquez einen richtigern Sinn von der Schönheit der Wahrheit hat, weil er sieht, daß Lüge und Betrug der allgemeine Stempel der Sklaverei sind."

"Gewiß eine christliche Ansicht der Sache," sagte Augustin.

"Sie ist wahr, mag sie nun christlich sein oder nicht, und eben so christlich, wie viele andere Dinge in der Welt," meinte Alfred.

"Das kann sein," sagte St. Clare.

"Nun gut, so nützt es nichts, darüber zu sprechen, Augustin. Ich glaube, wir haben diese alte Geschichte schon fünfhundertmal oder öfter abgemacht. Was meinst Du zu einem Backgammonspiel?"

Die beiden Brüder gingen die Stufen der Veranda hinauf und saßen bald an dem leichten Bambustische mit dem Gammonbrette zwischen ihnen. Wie sie ihre Steine stellen wollten, sagte Alfred:

"Ich sage Dir, Augustin, wenn ich so dächte, wie Du, so würde ich irgend etwas thun."

"Das würdest Du gewiß — Du bist von kühnerer Art; aber was?"

"Ei, zum Beispiel die eignen Sklaven bilden," sagte Alfred mit einem halb verächtlichen Lächeln.

"Du könntest eben so gut ihnen den Berg Aetna aufbürden und ihnen sagen, sie sollten gerade darunter stehen, als mich auffor-

dern, meine Sklaven unter all der erdrückenden Masse der Gesellschaft zu erziehen, die auf ihnen lastet. Ein Mensch kann nichts gegen die Wirkung einer ganzen Gemeinde. Soll Erziehung etwas sein, so muß es Staatserziehung sein, oder es muß wenigstens genug zugestanden werden, um sie allgemein zu machen."

"Du hast den ersten Zug," sagte Alfred, und die Brüder waren bald in ihr Spiel versunken und hörten nichts, bis Hufschlag dicht an dem Fenster der Veranda ertönte.

"Da kommen die Kinder," sagte Augustin aufstehend. "Sieh nur, Alfred; hast Du je etwas so Reizendes gesehen?"

Und in der That war es ein reizender Anblick. Henriquez mit fühner Stirn, dunkeln, glänzenden Locken und glühenden Wangen lachte heiter, wie er sich zu seiner schönen Cousine wendete, indem sie herankamen. Sie trug ein blaues Reitgewand und eine Haube von derselben Farbe. Die körperliche Bewegung hatte ihren Wangen eine glänzende Farbe verliehen und die Wirkung ihrer eigenthümlich durchsichtigen Haut und ihres goldenen Haars erhöht.

"Gott im Himmel, was für eine blendende, vollkommene Schönheit!" sagte Alfred. "Höre, Augustin, die wird Herzen schlagen machen!"

"Das wird sie nur zu gewiß, Gott weiß es, und ich fürchte mich davor!" sagte St. Clare in einem Tone plötzlicher Bitterkeit, während er hinauseilte, sie vom Pferde zu heben.

"Eva, Herzchen, Du bist doch nicht sehr ermüdet?" sagte er, als er sie in seine Arme schloß.

"Nein, Papa," sagte das Kind, doch ihr kurzer schwerer Athem beunruhigte den Vater.

"Wie konntest Du so schnell reiten, meine Liebe? Du weißt, es taugt nicht für Dich."

"Ich fühlte mich so wohl, Papa, und es gefiel mir so sehr, daß ich es vergaß."

St. Clare trug sie in seinen Armen in das Wohnzimmer und legte sie hier auf das Sopha.

"Henriquez, Du mußt aufmerksam gegen Eva sein," sagte er; "Du darfst nicht so schnell mit ihr reiten."

"Ich werde sie unter meine Obhut nehmen," sagte Henriquez, indem er sich auf das Sopha setzte und Eva's Hand ergriff.

Eva fühlte sich bald viel besser. Ihr Vater und ihr Oheim gingen wieder an ihr Spiel, und die Kinder blieben allein.

„Weißt Du wohl, Eva, ich bin sehr betrübt, daß Papa nur zwei Tage hier bleiben will, und ich Dich dann so lange nicht wiedersehen werde. Blicke ich bei Dir, ich würde versuchen, gut zu werden und nicht hart gegen Dodo zu sein und so weiter. Ich will Dodo nicht schlecht behandeln, aber Du weißt, ich habe ein sehr heftiges Temperament. Ich bin gleichwohl nicht wirklich schlecht gegen ihn. Ich gebe ihm dann und wann Picayune, und Du siehst, daß er gut gekleidet ist. Ich denke, im Ganzen befindet sich Dodo sehr gut.“

„Würdest Du glauben, daß Du Dich wohl befändest, wenn bei Dir kein einziges Geschöpf der ganzen Welt wäre, das Dich liebte?“

„Ich? Natürlich nicht.“

„Und Du hast Dodo von all' den Freunden fortgenommen, die er je hatte, und jetzt hat er keinen Menschen, der ihn liebt. Auf solche Weise kann Keiner gut sein.“

„Nun, ich kann dabei nicht helfen. Ich kann seine Mutter nicht kaufen, ihn nicht selbst lieben, noch sonst Jemand kann das, wie ich weiß.“

„Weshalb kannst Du nicht?“ sagte Eva.

„Dodo lieben! Ei, Eva, das würdest Du nicht wollen! Er kann mir gut genug gefallen; aber Du liebst doch Deine Sklaven nicht?“

„Das thue ich in der That.“

„Wie verkehrt!“

„Sagt die Bibel nicht, daß wir Jedermann lieben müssen?“

„O, die Bibel, gewiß, die sagt viel solche Dinge; aber Niemand denkt jemals daran, sie zu thun, wie Du weißt, Eva, und Niemand thut sie.“

Eva sprach nicht, ihre Augen waren während einiger Momente starr und gedankenvoll. „Zedensfalls,“ sagte sie endlich, „lieber Cousin, liebe Du den armen Dodo und sei um meinethwillen freundlich gegen ihn.“

„Ich könnte Deinetwegen Alles lieben, theure Cousine, denn ich glaube wirklich, Du bist das lieblichste Geschöpf, das ich je sah!“ Und Henriquez sprach mit einem Ernst, der sein hübsches Gesicht mit Röthe überzog. Eva nahm seine Worte vollkommen unbefangen

hin, ohne eine Miene zu verändern. Sie begnügte sich zu sagen: „Es freut mich, daß Du so fühlst, lieber Henriquez! Ich hoffe, Du wirst Dich dessen erinnern.“

Die Gßglocke machte dieser Unterredung ein Ende.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Vorzeichen.

Zwei Tage nach dem Erwähnten reisten Alfred St. Clare und Henriquez ab, und Eva, die durch die Gesellschaft ihres jungen Vetter's zu Anstrengungen über ihre Kräfte gereizt worden war, begann schnell matter zu werden. St. Clare willigte endlich ein, ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen; eine Sache, vor der er bisher immer zurückgeschreckt war, weil sie das Zugeständniß einer unwillkommenen Wahrheit enthielt; aber einen oder zwei Tage lang war Eva so unwohl, daß sie das Zimmer hüten mußte, und der Doctor wurde gerufen.

Marie St. Clare hatte auf des Kindes allmählig dahinschwundene Gesundheit und Kraft nicht geachtet, weil sie durchaus damit beschäftigt war, zwei oder drei neue Formen des Unwohlseins zu studiren, deren Opfer sie selbst zu sein glaubte. Marie's erster Grundsatz war der Glaube, daß Niemand je so leidend gewesen sein könnte, wie sie selbst, und deshalb wies sie beinahe unwillig jede Möglichkeit zurück, daß irgend Jemand in ihrer Umgebung krank wäre. In einem solchen Falle fühlte sie sich immer überzeugt, daß es nichts sei, als Trägheit oder Mangel an Kraft, und daß, wenn jene die Leiden auszustehen hätten, wie sie, sie bald den Unterschied einsehen würden.

Miss Ophelia hatte mehrmals versucht, ihre mütterlichen Besorgnisse über Eva zu wecken, doch vergebens.

„Ich sehe nicht, daß dem Kinde irgend etwas fehlt,“ pflegte sie zu sagen. „Sie läuft umher und spielt.“

„Aber sie hustet.“

„Hustet!“ Sie brauchen mir vom Husten nichts zu sagen. Ich bin mein ganzes Leben lang dem Husten unterworfen gewesen. Als